

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **135 (1967)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 19. JANUAR 1967

VERLAG RABER & CIE AG, LUZERN

135. JAHRGANG NR. 3

Rom will Kontakte mit China wieder aufnehmen

Wortlaut der Rede Papst Pauls VI. anläßlich zweier Jahrestage der Kirche Chinas

Mitten in das Revolutionsgeschehen in China fielen die Gedenktage zweier kirchlicher Ereignisse: der 40. Jahrestag der Weihe der ersten sechs chinesischen Bischöfe und der 20. Jahrestag der Errichtung der kirchlichen Hierarchie in China. Zur Erinnerung an diese bedeutsamen Ereignisse feierte Papst Paul VI. am Feste der Erscheinung des Herrn im Petersdom zu Rom die heilige Messe. Dabei hielt der Heilige Vater eine Ansprache, die in der Öffentlichkeit große Überraschung auslöste. Die China-Rede des Papstes ist in diplomatischen Kreisen ganz verschieden ausgelegt worden. Die einen — beonders die osteuropäischen Vertreter — heben hervor, daß das Verlangen nach einem Dialog mit China auf lange Sicht gesehen, zu einigermaßen zufriedenstellenden Ergebnissen führen könne, wenn erst einmal der Sturm der Kulturrevolution vorüber sei und die politische Lage sich wieder beruhigt habe. Andere interpretieren die Papstansprache völlig negativ, ganz besonders jene Stelle, die an die chinesische Jugend — oder besser an die Rotgardisten gerichtet ist.

Demgegenüber bemerkt Federigo Alessandrini in der Wochenzeitschrift «Osservatore della Domenica»: «Der Papst möchte die chinesische Jugend wissen lassen, mit welcher innerem Beben und mit welcher Zuneigung er ihre überschwüßliche Schwärmerei für Ideale eines neuen Lebens betrachtet. Diese Worte sind ganz offensichtlich überlegt und abgewogen worden. Sie drücken Verständnis für ein Streben aus und keineswegs eine Billigung für die Methoden, in denen sich dieses Streben zu verwirklichen sucht.»

Während der heiligen Messe in der Peterskirche assistierten dem Papst zwei chinesische Prälaten. Vier chinesische Priester verlasen sowohl Lesung als auch Evangelium in lateinischer und chinesischer Sprache. Die Fürbitten selbst wurden in verschiedenen asiatischen und afrikanischen Sprachen gesprochen. Zur Opferung sangen Chöre das «Ave Maria» erst in Chinesisch und dann in Japanisch. An der Messe nahmen 15 Kardinäle, Vertreter des diplomatischen Korps und mehrere tausend Gläubige teil.

Der italienische Wortlaut der päpstlichen Ansprache ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 6 vom 7./8. Januar 1967 und wird hier unsern Lesern in deutscher Originalübertragung vermittelt. Die Zwischentitel sind von uns beigefügt worden.

J. B. V.

Herren Kardinäle, verehrte Mitbrüder, geliebte Söhne und Töchter!

Wißt ihr, was für ein Anlaß uns nahegelegt hat, mit euch, den Obern und Studenten unseres Kollegiums «de Propaganda Fide», und mit euch Katholiken aus dem fernen China zusammen in dieser Basilika, am Grabe des Apostelfürsten, wo der Mittelpunkt der Einheit der Kirche, ja der ganzen Menschheit sinnbildlich sichtbar zu werden scheint, das heutige Fest der Epiphanie des Herrn zu feiern?

Ja, ihr wißt es. Wir haben diesen Ort, diese Vereinigung und diesen Tag gewählt, um in festlicher Freude und vorausschauender Hoffnung zwei Jahrestage zu feiern: den der Weihe der ersten sechs chinesischen Bischöfe, die vor vierzig Jahren, am 28. Oktober 1926, in dieser Basilika stattfand und von unserem verehrten großen Vorgänger, Pius XI., vorgenommen wurde, und den der kanonischen, gesetzlichen Errichtung der heiligen Hierarchie in China, die vor zwanzig Jahren, anno 1946, unser nicht weniger verehrter und großer Vorgänger, Pius XII., angeordnet hat.

Verständnis für die gegenwärtige Umwandlung Chinas

Aus was für Gründen wollen wir diese Jahrestage feiern? Weil die beiden Ereignisse, an die wir in religiöser Sammlung und Feierlichkeit erinnern wollen, geschichtliche Ereignisse von großer menschlicher und geistiger Tragweite sind, und weil sich aus ihnen normalerweise ein glücklicher Fortgang ergeben müßte. Leider war dies in diesen letzten Jahren großer, schmerzlicher Schwierigkeiten nicht der Fall. Die Tatsachen sind euch bekannt. Die Religionsfreiheit stößt in Kontinentalchina auf größte Hindernisse; der Kontakt mit den dortigen Katholiken ist uns

vollständig verunmöglicht; am allgemeinen Konzil war kein einziges Mitglied jener Hierarchie zugegen; alle Missionäre sind vertrieben worden; der katholische Kirche und dem Apostolischen Stuhl wirft man vor, sie seien dem chinesischen Volk feind. Das ist völlig grundlos und wir könnten es mit vielen Beweisen erhärten. Jedermann weiß, daß die katholische Kirche stets mit unermeßlicher Sympathie auf China geblickt hat. Die lange, dramatische Geschichte ihrer Beziehungen zum chinesischen Volk bringt zum Ausdruck, mit wieviel Achtung und Hingabe sie gewünscht hat, es kennen zu lernen, ohne für sich zeitliche Vorteile daraus zu gewinnen. Sie hat ihm dienen wollen, hat gesucht, ihm bei der Entwicklung seines innern sittlichen Reichtums behilflich zu sein, hat ihm angeboten, was sie an Bestem besitzt, um zur Belehrung, zur Unterstützung, zum Ansehen des Volkes beizutragen. Es ist bekannt, wie in diesem aufstrebenden Lande das katholische Leben — besonders infolge

AUS DEM INHALT:

Rom will Kontakte mit China wieder aufnehmen
Zum Fastenopfer 1967
Bischof Franziskus von Streng
30 Jahre Oberhirte
Ehrfurcht vor der Liturgie
Acta Apostolicae Sedis
Erste Ausbildungskurse für künftige Diakone angelaufen
Ökumenische Stimmen
Priester in blauer Montur — die Chance der Kirche in der Arbeiterschaft?
Bedeutung des Lehramtes für den Bestand der Kirchen
Wie die «Religionsfreiheit» in Bulgarien ausgeübt wird

der Ereignisse, die wir erwähnen — vollständig davon abbrückt, eine Erscheinung aus kolonialen Zeiten zu sein, sondern ein echter Ausdruck der chinesischen Seele ist und sein will, die im christlichen Glauben die Achtung vor ihren edlen Überlieferungen und die Vollendung ihrer tiefen geistigen Bestrebungen finden kann. Die katholische Kirche und ihr Apostolischer Stuhl insbesondere ist China nie feindlich gesinnt gewesen, sondern hat für dieses riesige Land mit seiner zahllosen Bevölkerung, seinen staatlichen und kulturellen Überlieferungen, seinen hohen natürlichen Tugenden und seiner Entwicklungsfähigkeit stets Gefühle der Freundschaft gehegt. Immer hat sie China bewundert und geliebt, und noch heute ist sie imstande, es in seinen berechtigten Kundgebungen, in den Stürmen seiner heutigen geschichtlichen Umgestaltung von den alten, statischen Formen seiner Kultur, zu den unausweichlichen neuen, die sich aus der industriellen Gesellschaftsstruktur des modernen Lebens ergeben, zu verstehen und zu fördern. Die Soziallehre der Kirche kann dafür den Beweis erbringen.

Die Lebenskraft der chinesischen Kirche — ein Grund des Trostes und der Hoffnung

Was möchten wir also? Einfach gesagt: den Kontakt wieder aufnehmen, wie wir ihn schon mit jenem Teil des chinesischen Volkes pflegen, mit dem wir in freundschaftlichen Beziehungen stehen. Es sei anerkannt, daß die katholische Kirche mit Freuden unter den vielen Chinesen, die außer dem Kontinentalen China im Fernen Osten und in allen Teilen der Welt wohnen, viele getreue und ausgezeichnete Kinder und eifrige, blühende Gemeinschaften zählt, für die chinesische Bischöfe und Priester gut besorgt sind. Die chinesischen Studenten und Gläubigen, die an dieser Feier teilnehmen, sind für uns ein überaus geliebtes Zeichen für die dauernde Lebenskraft der chinesischen Kirche und ein Grund großen Trostes und fester Hoffnung.

Nun möchten wir wiederum mit dem Volke des Kontinentalen Chinas in Berührung gelangen. Wir haben die Beziehungen nie von uns aus abgebrochen und möchten daher all den chinesischen Katholiken, die der Kirche treu geblieben sind, erklären, daß wir sie nie vergessen haben und nie die Hoffnung auf die Neugeburt, sogar auf die Entwicklung der katholischen Religion in ihrem

Land aufgeben werden. Wir möchten die Beziehungen wieder aufnehmen, um der chinesischen Jugend kund zu tun, mit wieviel Sorge und Liebe wir ihren jetzigen Aufschwung zu den Idealen eines neuen, arbeitsamen, gedeihlichen und einträchtigen Lebens betrachten. Und wir möchten auch mit den heutigen Führern des Lebens in Kontinentalchina Friedensgespräche anknüpfen, da wir wissen, wie tief dieses höchste menschliche und staatliche Ideal dem Geiste des chinesischen Volkes entspricht.

Dies sind unsere sehnlichen Wünsche. Wir wissen jedoch um die Schwierigkeiten der jetzigen Stunde. Diese hindern uns aber nicht, unser Denken zugunsten Chinas besonders wachsam, liebevoll und eifrig zu machen. Wenn wir praktisch nichts anderes tun können, so ist uns doch dies verlichen, ja sogar erst recht aufgetragen: an dieses Volk zu denken und für es zu beten. Und das tun wir: wir gedenken und beten. Aus diesem Grunde sind wir hier versammelt, um zwei Ereignisse aus der Religionsgeschichte Chinas zu feiern, die uns symbolisch und entscheidend scheinen. Und wir ersuchen alle hier Gegenwärtigen und überhaupt alle, die mit uns in Gemeinschaft stehen, an diesem Gedenken und Beten teilzunehmen.

Epiphanie ist das Fest der Berufung aller Völker

Und dies gerade am heutigen Tag, Geliebte, am Feste der Epiphanie, das heißt der Kundgebung des Herrn an die Menschheit. Wieviel Licht enthält dieses Geheimnis, dieses Ereignis. Unsere Rede käme an kein Ende, wenn wir unser Wort dem endlosen Faden der Gedanken nachgehen ließen, die dieses Fest der Offenbarung des Erlösers im Geiste weckt. Nur einen einzigen dieser Gedanken wollen wir euch mitteilen, und dies nicht mit unsern eigenen Worten, sondern mit denen des vor kurzem abgehaltenen Konzils. Wir wollen Epiphanie als das Fest der Berufung der Völker, aller Völker ohne Unterschied, zum gleichen Heil, zum gleichen Glück betrachten. Und ihr, geliebte Kinder aus den Ländern, wo die Botschaft Christi noch in der Periode der Bildung der Kirche steht, scheint uns in diesem Augenblick die Vertreter, die Weisen eurer Völker zu werden und eine typische Seite am Geheimnis der Epiphanie zu verwirklichen, die Entdeckung nämlich, daß die Herabkunft Gottes auf die Welt eigens für jeden von euch und für jedes eurer Länder bestimmt ist. Damit

Zum Fastenopfer 1967

Obwohl die Unterlagen für das kommende Fastenopfer frühzeitig verschickt worden sind, ist die Zeit zur Vorbereitung dieses Jahr des frühen Ostertermins wegen recht knapp bemessen. Es wäre deshalb dort, wo es noch nicht geschehen ist, allerhöchste Zeit, die Bestellung abzuschieken. Wer dies nicht selber besorgt, möge sich darüber Gewißheit verschaffen, nicht daß im letzten Augenblick unangenehme Überraschungen auftauchen.

Auch wenn sich die Verteilung in einer Pfarrei bereits gut eingespielt hat, könnte es nichts schaden, zu überlegen, ob nicht eine andere Art besser geeignet wäre, sämtliche Pfarrei-Angehörige zu erfassen. Wenn Schulkinder die Drucksachen in die Haushaltungen vertragen, ist die Möglichkeit, daß viele nicht bedient werden, größer, als wenn es durch die Leute der Aktionsgruppen persönlich geschieht. Manche Pfarreien sind dazu übergegangen, Opfertäschchen und Fastenopferzeitung samt «40 Tage Gottes Wort» zusammen mit einem aufmunternden Schreiben des Pfarrers in Kuverts verpackt an alle Familien zu versenden. Besser als gar nichts ist das Auflegen in den Kirchenbänken oder an den Kirchentüren. Bei dieser bequemsten Lösung muß allerdings in Kauf genommen werden, daß ein großer Teil des zur Verfügung gestellten «geistigen Kapitals» brach liegen bleibt, was einer modernen Art, das eine Talent zu vergraben, ähneln könnte.

Erstmals wird das Taschenbüchlein «40 Tage Gottes Wort» ohne den bisherigen Schutzpreis abgegeben. Damit ist seine Verteilung einfacher geworden, da sie nun in einem «Arbeitsgang» zusammen mit den andern Unterlagen bewältigt werden kann. Durch diese Gratis-Abgabe soll deutlich unterstrichen werden, daß das geistige Ziel den eindeutigen Vorrang vor dem materiellen hat. Da dies nicht allen in die Augen sticht, ergibt sich vielleicht die Gelegenheit, mit ein paar persönlichen Worten auf den Grund dieser Änderung hinzuweisen; schon deshalb, damit nicht der Eindruck entsteht: «was nichts kostet, ist nichts wert».

Das besondere geistige Ziel dieses Jahres läßt sich in die Worte fassen «Dialog mit dem Bruder». Daneben besteht nach wie vor als ständig gleich erstrebenswertes Ziel die Vertiefung des Fastengeistes und die Erneuerung auf Ostern hin. Das gesammelte Geld wird wiederum hälftig für dringende seelsorgliche Werke in Heimat und Mission gebraucht.

Dem Wunsch nach einem Kurztext fürs Pfarrblatt sei entsprochen: «Im Fastenopfer, dem Gemeinschaftswerk der Schweizer Katholiken, entsprechen wir auf moderne Art dem Aufruf der Fastenzeit und tragen durch unser Opfern, Beten und Teilen bei zum Aufbau der Kirche in Heimat und Mission»; oder «Im Fastenopfer zeigen wir durch unsere Bereitschaft zum Teilen, daß wir es beim Dialog mit dem Bruder nicht bei schönen Worten bewenden lassen». Gustav Kalt

soll das, was ihr seid und darstellt, nicht beiseite gestellt werden. Es soll vielmehr eure einzelne Seele und eure

nationale Persönlichkeit auf die höchste Höhe einer Ausweitung, eines Bewußtseins, einer neuen Fähigkeit des Lebens, einer Hoffnung auf ein unaussprechliches Schicksal erhoben werden, wie sie die Erlösung Christi in sich enthält. Hören wir die Worte des Konzils: «Schon seit den frühesten Zeiten findet man bei den verschiedenen Völkern eine gewisse Feinfühligkeit für jene geheimnisvolle Kraft, welche dem Lauf der Dinge und den Geschehnissen des Menschenlebens innewohnt. Zuweilen stößt man sogar auf die Erkenntnis des höchsten Gottes und auch des Vaters. Diese Feinfühligkeit und Erkenntnis durchdringen das Leben dieser Völker mit einem innersten religiösen Empfinden . . . Die katholische Kirche verwirft nichts von dem, was an diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit ehrlicher Achtung betrachtet sie ihre Art und Weise, zu handeln und zu leben, ihre Vorschriften und Lehren, die zwar in manchen Punkten von dem abweichen, was sie selber glaubt und darbietet, aber nicht selten einen Strahl jener Wahrheit widerspiegeln, die alle Menschen erleuchtet» (Nostra aetate, 2).

Euer Dasein hat also diese höchste Bedeutung, Berufung und Vorbereitung auf Christus hin zu sein. Was für eine Freude muß euch erfüllen, wenn ihr erkennt, daß sich in der Berufung zum Glauben eine unermessliche Güte Gottes offenbart, daß für euch darin ein Geschenk, ein Glück bereit liegt. Diese Berufung nimmt nichts von dem weg, was wahrhaft menschlich ist, sondern erhebt und erlöst alles.

Besonders euch, den Studenten der «Propaganda», sind diese Hinweise auf den großen Plan der Verbreitung des Glaubens in der Welt nicht unbekannt. Vertraut ist euch auch das herrliche moderne Ideal, das über dem Missionsgedanken leuchtet, in den eure und — so können wir heute beinahe sagen — alle Länder der Erde eingewoben sind. Und mit diesem Blick auf die Möglichkeit, daß jedes Volk, jede Seele christlich werden, daß der katholische Glaube für jeden und alle das allgemeine Erbeil werden kann, entbieten wir dem Lande China, das uns geographisch so fern liegt und geistig so nahe steht, dem Volke Chinas und allen Völkern der Erde, allen Boten des Evangeliums, die über die Welt zerstreut sind, allen katholischen Missionen unsere Wünsche. Möge die Epiphanie, die Offenbarung Christi, uns alle erleuchten, auf den Weg der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Brüderlichkeit und des Friedens führen und uns alle retten.

(Für die «SKZ» aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)

Bischof Franziskus von Streng 30 Jahre Oberhirte

Am kommenden 24. Januar werden drei Jahrzehnte verflossen sein, seit der heutige Oberhirte des Bistums Basel, Mgr. Dr. h. c. Franziskus von Streng in der St. Ursenkathedrale zu Solothurn die bischöfliche Weihe empfing. Das ist in der Geschichte des Bistums wie auch der Schweiz ein seltenes Jubiläum. Soweit wir sehen, haben im alten bischöflichen Sprengel, der in den Wirren der Französischen Revolution untergegangen ist, nur zwei Bischöfe länger als drei Jahrzehnte regiert: der große Restaurator des Bistums, Christoph Blarer von Wartensee (1575—1608) und der letzte Fürstbischof, Franz Xaver von Neveu (1794—1828). Von den acht Oberhirten des 1828 neu errichteten Basler Sprengels kann einzig Bischof Franziskus von Streng auf drei Jahrzehnte bischöflichen Wirkens zurückblicken.

Welch eine Unsumme von Arbeit und Sorgen birgt sich doch in diesen nüchternen Zahlen! Die Annalen der Bistumsgeschichte vermerken nur die äußern Ereignisse. Was sich nach innen abspielt, bleibt zu einem großen Teil verborgen. Das weiß nur Gott allein. Als Bischof Franziskus vor fünf Jahren das silberne Bischofsjubiläum beging, durfte er mit Recht die Anerkennung und den Dank von Klerus und Volk für sein Wirken als Oberhirte an der Spitze des größten Bistums der Schweiz entgegennehmen. Der Jubilar verdient diesen Dank auch heute wieder. Die Arbeit des bischöflichen Oberhirten ist seit dem II. Vatikanischen Konzil nur noch größer geworden. Das ist ein Grund mehr, des Bischofs dankbar zu gedenken, der durch den Willen der Kirche zum Hirten der Seelen bestimmt wurde.

Der hochwürdigste Jubilar feiert den 30. Jahrestag seiner Weihe zum Bischof im kleinen Kreis seiner engsten Mitarbeiter auf dem Ordinariat, des Domsenats und der staatlichen Vertreter der Diözesanstände. Diese Geste der Aufmerksamkeit den Mitgliedern der Diözesankonferenz gegenüber zeigt den großen Wandel, der sich in unserem Jahrhundert im Verhältnis von Kirche und Staat vollzogen hat. Zur letzten Diözesankonferenz vom 5. Mai 1966 in Frauenfeld war auch Bischof von Streng eingeladen worden, um über das Konzil zu berichten. Die Öffentlichkeit hat wohl kaum davon erfahren. Und doch war es ein historisches Ereignis. Zum erstenmal in der Geschichte des neuen Bistums durfte ein Bischof im Schosse der Diözesankonferenz über kirchliche Fragen der Gegenwart referieren. Wer hätte so etwas gar zur Zeit Bischof Lachats nach dem Ersten Vatikanum von 1869/1870 nur für möglich gehalten? Um so mehr dürfen wir uns heute über die veränderten Verhältnisse freuen, denn sie kommen auch dem ganzen Bistum zugute.

Das letzte Konzil hat das Bischofsamt neu ins Bewußtsein der Gläubigen gerückt. Dabei hat es nicht so sehr die Würde als vielmehr dessen Charakter als Dienst an der Kirche hervorgehoben. Bischof Franziskus hat sein Amt immer als einen Dienst betrachtet. Dafür wollen wir ihm zu seinem Jubelfest von Herzen danken und beten, daß Gott ihn für alles belohne, was er in seinem dreißigjährigen Wirken als Oberhirte «in sorgender Liebe» im Dienste seines Bistums Gutes getan hat. Dominus retribuat! Johann Baptist Villiger

Ehrfurcht vor der Liturgie

Unser westschweizerisches Bruderblatt «La semaine catholique de la Suisse romande» hat vor kurzem (Nr. 51 vom 29. Dezember 1966) eine Exhorte des Oberhirten von Verdun, Bischof Boillon, an die Priester seines Bistums übernommen. Die klugen und abgewogenen Worte des französischen Bischofs verdienen auch außerhalb seines Sprengels beachtet zu werden. Darum bringen wir sie nachfolgend für die Leser unseres Organs in deutscher Übertragung. (Red.)

Die Anpassungen in der Liturgie erfolgen fortschreitend. Es gilt, ihre Frucht ehrlich anzuerkennen: die Teilnahme der Gläubigen hat einen be-

trächtlichen Fortschritt erlebt. Wenn wir auf diesem Wege weitergehen, so wird sich die Geisteshaltung des christlichen Volkes umgestalten. Trotzdem möchte ich einige Bemerkungen vorbringen.

In erster Linie muß die Liturgie einen «heiligen» Charakter besitzen. Das verlangt, daß alles schön und würdig vor sich geht. Die Dinge müssen würdig sein: der Schmuck, die heiligen Gefäße, die Kleidung der Ministranten und des Priesters müssen gepflegt sein. Ein Altar, der aus einigen Brettern auf

einem Gestell besteht, ist nicht würdig. Ein Priester, der eine zerschlossene Albe, ein unsauberes oder schlecht sitzendes Meßgewand und unordentliche Schuhe trägt, bringt den Dienst der Anbetung nicht zum Ausdruck.

Auch die Gebärden und Haltungen müssen gepflegt werden. «Assueta vilesunt», sagten die Alten: «Durch die Gewohnheit verflacht allmählich alles». Die liturgische Gebärde ist nicht die des täglichen Lebens; sie verlangt Zurückhaltung und Adel. Eine Kniebeugung ist keine Turnbewegung, sondern ein Ausdruck der Anbetung. Eine Platzveränderung im Chor ist kein Spaziergang und erst recht kein Wettrennen. Das Evangelium ist kein alter Schmöcker, den man irgendwie zur Hand nimmt, sondern das Buch des Gotteswortes, das man in Prozession trägt, mit religiöser Ehrfurcht öffnet und mit Weihrauch umhüllt.

Die Forderungen heiliger Gebärden sind noch dringender, wenn der Priester dem Volk zugewandt die Feier hält. Da besteht die Gefahr, die liturgischen Gebärden zu «entweihen». Besondere Aufmerksamkeit muss auf die Handlungen bei der Opferung und der Reinigung des Kelches verwandt werden. Selbstverständlich geht es nicht um übertriebene Langsamkeit, erst recht nicht um theatralische Affektiertheit. Unser Handeln soll nicht durch den Umstand bestimmt werden, daß die Gläubigen uns zuschauen, sondern dadurch, daß wir vor Gottes Angesicht stehen, daß wir nach den Worten des Konzils «in persona Christi», im Namen und an der Stelle Christi handeln. Selbst wenn niemand in der Kirche ist, müssen unsere Gebärden immer die Achtung vor Gott ausdrücken.

Ebenso müssen die Gesänge und Gebete gepflegt werden. Die liturgischen Gebete dürfen nicht hergeleiert, sie müssen gebetet werden. Was die Gesänge betrifft, ist es besser, über eine weniger reiche, aber gut gesungene Anzahl zu verfügen, als ein allzu vielfältiges, aber peinlich anzuhörendes Programm zu haben. Die Lieder sollen den Mitteln angepaßt werden, über die man verfügt, und es ist darauf zu achten, daß das Volk leicht daran teilnehmen kann.

Diese Bemerkungen sind um so wichtiger, als in unserer Zeit der Sinn für Gott und seine Anbetung zu schwinden scheint.

Es seien noch einige Erwägungen über die Forderungen der Liturgie selber hinzugefügt. Wir stehen nicht

selbstherrlich am Altar, sondern als «Männer der Kirche». Die Kirche betet und handelt durch uns. Daher müssen wir die Riten im Einklang mit den liturgischen Anweisungen der Kirche vollziehen.

Nun sind wir Leute an der Maas ohne Zweifel besonnene Köpfe, so daß man bei uns keine der anarchischen Ausgefallenheiten findet, von denen die Pariser «La Croix» vor kurzem, anlässlich einer Untersuchung über ein fremdes Land, gesprochen hat. * Trotzdem scheint es mir angebracht, gewisse Regeln in Erinnerung zu rufen, deren Verletzung ich zuweilen festgestellt habe.

Die Stufengebete am Anfang der Messe müssen jedesmal verrichtet werden, wenn ihnen nicht eine andere liturgische Handlung vorausgeht. Die Eingangsprozession ist offensichtlich keine andere liturgische Handlung, sondern der Anfang der Messe.

Vor dem Evangelium darf das «Munda cor» nicht spurlos verschwinden. Man begibt sich in Prozession zum Pult, wemöglich mit Kerzen und Rauchfaß. Grundsätzlich soll der Ort, wo man das Evangelium verliest, erhöht sein. Man erlaube mir hier auch den Hinweis, daß die Lesung oft zu rasch erfolgt. Ich erinnere mich einer Messe, wo es mir selber nicht gelang, dem Text des heiligen Paulus zu folgen, so überstürzt wurde er vorgelesen. Ich frage mich, was die Gläubigen davon verstanden.

Die Opferungsgebete, die des Kanon vom «Te igitur» bis zum Vaterunser, und die drei Gebete vor der Kommunion sind lateinisch zu verrichten; es gibt keine Ausnahmen von dieser Regel. Und was die Kreuzzeichen betrifft, ist nichts geändert worden.

Werden die Antiphonen des Propriums durch Gesänge ersetzt, die nicht genau den liturgischen Text bieten, so muß der Priester sie wenigstens leise lesen. Das ist besonders für das Graduale und den Allelujavers zu beachten. Die Gesänge des Commune müssen dem offiziellen Text genau entsprechen. Ich weiß, die Melodien, die für den französischen Text vorgelegt werden, sind nicht immer Meisterwerke. Das ist vielleicht ein weiterer Grund, den lateinischen Gesang nicht zu vernachlässigen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß der Konzilstext und das Anwendungsdekret betonen, die Gläubigen sollen den Gesang des Commune auf lateinisch kennen. Bei uns ist das noch der Fall; doch gilt es, darauf zu achten, daß sie ihn nicht sehr rasch vergessen. Es scheint daher angebracht, daß man das Commune von Zeit zu Zeit, zum Beispiel an einem

Acta Apostolicae Sedis

Laienrat errichtet und Ablaßwesen neu geordnet

Das offiziöse Vatikanische Organ «L'Osservatore Romano» hat zwei wichtige Dokumente der nachkonziliarzeit veröffentlicht. Das erste ist die Apostolische Konstitution Papst Pauls VI. «*Indulgentiarum doctrina*» vom 1. Januar 1967, worin das ganze Ablaßwesen neu geordnet wird. Der lateinische Text ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 7 vom 9./10. Januar 1967. Die päpstliche Konstitution besteht aus einem theologischen und einem praktischen Teil. Zahlreiche Normen einschlägiger Dekrete und einige Bestimmungen des Codex iuris canonici werden revidiert und vereinfacht.

Als zweites Dokument ist das Motu proprio Pauls VI. «*Catholicam Christi Ecclesiam*» vom 6. Januar 1967 erschienen, wodurch zwei neue Organe an der Römischen Kurie eingesetzt werden: ein Laienrat und eine päpstliche Kommission «*Iustitia et pax*». Das Motu proprio besteht aus drei Teilen. Der erste handelt in vier Kapiteln von den Aufgaben des Laienrates, der zweite ebenfalls in vier Kapiteln von den Aufgaben der Kommission für die soziale Gerechtigkeit und den Frieden, während der dritte Teil die Normen über die Struktur beider Organe enthält. (Lateinischer Text in «L'Osservatore Romano» Nr. 8 vom 11. Januar 1967.) Wir werden den Wortlaut beider Dokumente in deutscher Übertragung in den nächsten Ausgaben unseres Organs veröffentlichen. (Red.)

Sonntag im Monat, lateinisch singt. Das gleiche möchte ich auch von einigen traditionellen Gesängen sagen, wie zum Beispiel vom Ave Maria Stella, vom Magnificat, dem Salve Regina, dem Tantum ergo usw.; wir haben kein Recht, sie einfach der Vergessenheit anheimfallen zu lassen. Auf jedem Gebiet gibt es nichts Törichtereres als blindes Sektierertum. Dem Latein gegenüber findet man dies nach den beiden Seiten hin: seien wir da nicht «töricht»!

Endlich soll jede berechtigte Neuerung zuerst den Gläubigen erklärt werden; ist eine solche freigestellt, so frage man die Gläubigen um ihre Ansicht. Man wird auf diese Weise zwei Klippen vermeiden: einerseits die, die Leute durch Neuerungen abzustoßen, die sie nicht verstehen, und andererseits die, etwas Neues ohne Vorbereitung einzuführen und zu improvisieren; das verbietet die dem Herrn geschuldete Achtung.

* Gemeint sind die Experimente in den Niederlanden. (Red.)

Ich schreibe das alles, wie es mir in die Feder kommt. Ich will keine Vorwürfe erheben, sondern vielmehr unterstreichen, mit welch gutem Willen und gesundem Menschenverstand die neuen Dinge eingeführt werden. Ich will auch keine Autorität hervorkehren, sondern allen dienen, damit wir unserer

an Forderungen reichen Sendung, Diener des anbetungswürdigen Priestertums Jesu und seines mystischen Leibes zu sein, «aufs gewissenhafteste» treu sind; denn dazu hat uns die heilige Kirche geweiht.

(Für die «SKZ» aus dem Französischen übersetzt von P. H. P.)

Erste Ausbildungskurse für künftige Diakone angelaufen

EIN LAGEBERICHT DES INTERNATIONALEN
INFORMATIONSZENTRUMS FÜR FRAGEN DES DIAKONATS

In zahlreichen Ländern der Welt sind bereits konkrete Vorbereitungen für die Einführung des Diakonats als dauernden Stand in der Kirche im Gange. Während das Diakonat bisher nur eine Weihestufe im Rahmen der Vorbereitung auf das Priestertum darstellte, schuf bekanntlich das Konzil in seiner Kirchenkonstitution die Voraussetzung, daß die einzelnen Bischofskonferenzen in ihren Ländern das Diakonat als «eigene und beständige hierarchische Stufe» einrichten können. Aufgabe der Diakone ist es, «je nach Weisung der zuständigen Autorität feierlich die Taufe zu spenden, die Eucharistie zu verwahren und auszuteilen, der Eheschließung im Namen der Kirche zu assistieren und sie zu segnen, die Wegzehrung den Sterbenden zu überbringen, vor den Gläubigen die Heilige Schrift zu lesen, Gottesdienst und Gebet der Gläubigen zu leiten, die Sakramentalien zu betreuen, den Beerdigungsritus vorzunehmen» und sich ganz allgemein «den Pflichten der Liebe wie der Verwaltung hinzugeben». Mit Zustimmung des Papstes können — laut Konzilskonstitution — «auch verheiratete Männer reiferen Alters» zum Diakon geweiht werden.

Vertreter aus 35 Ländern trafen einander vor kurzem in Freiburg i. Br. im Rahmen einer Sitzung des «Internationalen Informationszentrums für Fragen des Diakonats», um Bericht über Entwicklung, Stand und Vorbereitungsarbeiten des Diakonates in ihren Ländern zu erstatten. Die Gründung dieses Informationszentrums geht auf einen Beschluß zurück, den Vertreter von Diakonatskreisen aus aller Welt bei einer internationalen Studienkonferenz «Der Diakon in der Kirche und in der Welt von heute» im Oktober 1965 in Rom, faßten.

Nach den bei dieser Sitzung des Informationszentrums vorgelegten Berichten ist allgemein ein starkes und stetig zunehmendes Interesse für das Diakonat festzustellen. In Lateinamerika haben sich allein für die zweijährigen Ausbildungskurse, die von einem in

Puerto Rico zu diesem Zweck geplanten Internationalen Institut abgehalten werden sollen, bis jetzt schon 1500 Kandidaten gemeldet. In Brasilien wurde bereits mit einem ersten 25monatigen Ausbildungskurs für verheiratete Männer verschiedener Berufe, der u. a. die Fächer Theologie, Liturgie, Bibelkunde, Soziologie und Geschichte umfaßt, begonnen. Auch in Perú ist bereits ein derartiger Kurs im Gange.

Ökumenische Stimmen

ZUR GEBETSWOCHE UM DIE EINHEIT DER CHRISTEN

«Wir wollen Versöhnung heute!»

Seit dem Abschluß des Zweiten Vatikanischen Konzils mehren sich die Stimmen von Ökumenikern, die in absehbarer Zeit keine Aussicht auf eine Versöhnung nichtkatholischer Kirchen mit der römisch-katholischen Kirche sehen. Gegen diese Auffassung, es werde Jahrhunderte dauern, bis die Einheit in einer einzigen Kirche verwirklicht werde, wandte sich jetzt Prior Roger Schütz auf einem internationalen Jugendtreffen in Taizé. Immer wieder wird uns das «Gesetz der Geschichtlichkeit» entgegengehalten, das die Einheit mit Notwendigkeit verzögere. Aber «läßt sich so das Heute des Evangeliums leben?» fragte der Prior der reformierten Mönchsgemeinschaft. «Wir sind hier im Westen die Opfer einer viereinhalb Jahrhunderte alten Scheidung. Wir suchen Versöhnung unter getrennten Familien. Diese Versöhnung wollen wir heute! Wir wollen sie zu einem nahen Zeitpunkt. Sonst würden wir uns zu einem Ökumenismus ohne Hoffnung bekennen. Und ein derartiger Ökumenismus interessiert die neue Generation nicht mehr» erklärte Roger Schütz. Das Leben der Vergebung der Schuld unter den getrennten Christen lösche die Vergangenheit aus und stelle in das Heute Gottes. Wolle man das nicht wahrhaben, dann solle man das Wort Vergebung nicht mehr in den Mund nehmen. «Mit Johannes XXIII. bekräftigen wir,

Ebenso ist in Kamerun schon der erste Diakon-Ausbildungskurs angelaufen. Nach dem Beschluß der Bischöfe Kameruns werden diese künftigen Diakone auch nach ihrer Weihe ihren weltlichen Beruf ausüben.

In Europa sind zwar noch keine Vorbereitungskurse angelaufen, doch haben sich bereits die Bischofskonferenzen Deutschlands und Frankreichs grundsätzlich für die Einführung des Diakonates ausgesprochen. In Deutschland haben im Anschluß an eine Akademietagung über das Diakonat und auf eine entsprechende Veröffentlichung hin im Bistum Rottenburg spontan 38 Männer, die vorwiegend Sozialberufen angehören, sich als «fest Interessierte» gemeldet. Die meisten wollen ihren Diakonatsdienst neben ihrem weltlichen Beruf ausüben. In einer ganzen Reihe deutscher Städte bestehen bereits «Diakonatskreise», denen Interessenten für das Diakonat im Alter zwischen 28 und 45 Jahren — zum größten Teil verheiratete Männer — angehören. (KIPA)

daß uns an einem historischen Prozeß nichts mehr liegt... Für uns bedeutet der Ökumenismus nicht eine Idee, nicht einen Begriff, sondern eine Berufung, das heißt eine Glaubensantwort auf ein Ereignis Gottes in unserer Geschichte heute!» (EDC)

Patriarch Athenagoras hofft auf die Einheit mit Rom

Ungeachtet der Zurückhaltung, die die Mehrzahl der orthodoxen Kirchen und Theologen gegenüber dem Konzil und der römisch-katholischen Kirche einnehmen, erwartet der Patriarch für seine Kirche eine fortschreitende Annäherung an die katholische Kirche des Abendlandes. Die Begegnung der Liebe und Ehrfurcht, die ihn während des Konzils mit Paul VI. in Jerusalem zusammenführte, wirkt fort. «Zurzeit wird bei uns das Problem der Annäherung der Kirchen Punkt für Punkt bearbeitet» erklärte der Patriarch in einem Interview mit einer katholischen Journalistin. «Sie wissen, wir streben eine Kirche an. Und da gibt es eigentlich nicht viel, was dagegen spricht. Der gegenseitige Bann der beiden Kirchen ist ja aufgehoben.» (EDC)

«9 Zehntel der katholischen Lehre für uns Anglikaner zu akzeptieren»

Die Kluft zwischen den Anglikanern und den römischen Katholiken sei nicht so groß, wie manchmal angenommen

würde. Dies stellte der Bischof von Southwark, Dr. Mervyn Stockwood, in der Dezember-Ausgabe seines Diözesanblattes fest. «Ich bin überzeugt», schreibt der anglikanische Bischof, «daß der mit den kirchlichen Einzelheiten weniger vertraute Beobachter sich wundert, warum wir abseits verharren, wenn wir soviel Gemeinsames haben. Ich verniedliche die Schwierigkeiten nicht, aber ich kann neun Zehntel der römisch-katholischen Lehre akzeptieren, denn sie entspricht der unsrigen. Ich kann aber nicht das übrigbleibende zehnte Zehntel akzeptieren, insbesondere nicht das Papsttum.» Der Bischof schlägt vor, einen Plan für die Wiedervereinigung mit der römisch-katholischen Kirche ähnlich dem zwischen den Anglikanern und den Methodisten zu entwerfen. Er selbst würde einen Dienstauftrag der römisch-katholischen Kirche dankbar annehmen, so lange nicht von ihm verlangt werde, daß er die Gültigkeit seines gegenwärtigen Auftrages leugne. Dr. Stockwood gab zu, daß ein solcher Schritt Risiken enthalte, aber die kirchliche Einheit sei Risiken wert. K. P.

Bilanz des scheidenden Generalsekretärs Visser't Hooft

Auf die positive Seite der Bilanz über das Wirken des Ökumenischen Rates gehöre, daß die Isolierung der Kirchen durchbrochen und daß es zu einer wechselseitigen Stimulation gekommen sei, erklärte der aus seinem Amt als Generalsekretär scheidende Pastor Dr. Visser't Hooft in einem Rundfunkvortrag. Die Frage nach der Einheit als einer greifbaren Einheit werde nunmehr ernst genommen und habe eine heilsame Unruhe in den Gliedkirchen hervorgerufen. Auf der negativen Seite aber müsse verbucht werden, daß es immer noch nicht zu einer Abendmahlsgemeinschaft zwischen allen Kirchen des Weltkirchenrates gekommen sei. Auch beklagte Visser't Hooft die mangelnde Bereitschaft der Kirchen, sich einer Reform ihrer Kirchenstruktur zu öffnen. Eine Erneuerung der Kirchen sei ausgeblieben. Die ökumenische Bewegung habe sich leider nicht innerhalb der institutionellen Kirchen durchgesetzt, und es sei nicht gelungen, die ökumenische Sache in den Gemeinden zu verwurzeln, denen mithin lebendige Erfahrungen mit den «ändern Christen» fehlten. Er sprach die Hoffnung aus, daß die ökumenische Sehnsucht einmal «konkrete Formen» annehmen werde. «Und konkret heißt hier persönlich», betonte er. «Wir sind zwar unterwegs, aber nun kommt es darauf an, daß wir weiterreisen!» (EDC)

Priester in blauer Montur — die Chance der Kirche in der Arbeiterschaft?

ERFAHRUNGEN VON PRIESTERN
UND THEOLOGEN IM «BETRIEBSEINSATZ»

Es waren junge Priester und Theologen, die 1966 in Österreich erstmals auf breiter Basis einen «Betriebseinsatz» absolvierten, der in der Publizistik des In- und Auslandes stärkste Beachtung fand. Was bewog nun gerade diese jungen Menschen zu diesem Einsatz? Wenngleich uns zur Erstellung einer Antwort nur der Bericht der «Einsatz»-Priester und -Theologen aus der Erzdiözese Wien vorliegt, mag dieser symptomatisch sein. Sie waren zur Erkenntnis gekommen, daß es der Kirche all zu oft an der seelsorglichen Mentalität fehlt. Viele, so meinten sie, hätten sich von der Kirche wegen deren religiöser Angst- und Gebotsverkündigung abgewandt. Es war und ist ihnen ferner bewußt, daß der arbeitende Mensch mit Recht in der Kirche Christi den Geist des Evangeliums und nicht Klerikalismus und Bürokratismus sucht.

Diesen skeptischen Erkenntnissen standen auch positive gegenüber. Etwa jene, wonach der moderne Mensch heute auf ein Zeichen der Kirche Christi wartet. Nun, es gab und gibt unzählige katholische Tagungen über Sozialfragen, Soziologiediskussionen und Sozialkurse — eine unentbehrliche Grundlage für katholische Aktivisten. Aber einmal abgesehen von der unleugbaren Tatsache, daß in solchen Veranstaltungen alles andere als die breite Arbeitermasse erfaßt werden konnte, sei hier dem Einwand eines der Einsatzpriester Raum gegeben: «Ich glaube nicht an die Wirksamkeit von Diskussionen, da die Vorurteile jenseits der bewußten, diskutablen Sphäre liegen». Vertrauen muß anders gewonnen werden. Einer der Theologen faßt es so zusammen: «Die Kirche der Industriegesellschaft muß einmal die schwarze Kleidung daheim lassen, einen blauen Anzug anziehen und dann in den Großbetrieben neun Stunden arbeiten. Die Masse wird sie eher am Arbeitsplatz als Kirche Christi erkennen als in einer Kanzlei.»

Und so gingen sie also auf einen Monat als Arbeiter in die Betriebe. Ihre seelsorglichen Ziele sind — stark vereinfacht — rasch umrissen: Sie wollten dazu beitragen, die gegenseitigen Vorurteile, die Abkapselung, die Entfremdung und das Mißtrauen zwischen Kirche und Arbeiterschaft abzubauen; sie wollten durch brüderliche Arbeit zum Bruder werden; sie wollten auf praktische Weise Ein-

sicht in Leben und Mentalität des Arbeiters, ins Fabrikgeschehen und dessen Härten gewinnen.

So standen sie am ersten Einsatztag am Arbeitsplatz. Es war ihnen alles neu, vieles — wie sie heute freimütig gestehen — auch unbehaglich. Es kam ihnen zum Bewußtsein, wie fremd die Kirche oft in der Praxis der Industrielwelt gegenübersteht. Aber nach Überwindung der ersten Befremdung kamen auch schon die ersten positiven Eindrücke: Von praktisch allen wird dabei die Kameradschaft unter den Arbeitern hervorgehoben. In diese Kameradschaft wurden in der Mehrzahl der Fälle auch die Priester und Theologen einbezogen. Nicht als «Spione» der Kirche, vielleicht nicht einmal als Priester, sondern einfach als Arbeitskollegen. Manche Arbeiter waren aber auch erstaunt, mitunter sogar erfreut, einen Priesterstudenten neben sich bei der Drehbank zu sehen. Im allerschlimmsten Fall machten die Arbeiter einen Bogen um die Theologen. Es war also erkennbar, daß eine ausgesprochene Kirchenfeindlichkeit im großen und ganzen als abgebaut angesehen werden kann, ja mancher der «Einsatztheologen» hatte den Eindruck, daß Vorurteile mitunter sogar eher auf Seiten des Klerus denn auf Seiten der Arbeiterschaft zu finden sind.

Am Weg über die Kameradschaft gelang es den Priestern und Theologen recht bald, in die religiöse Situation der Arbeiterschaft Einblick zu gewinnen. Sie entdeckten dabei in weiten Kreisen eine gewisse moralische Grundhaltung (der auch die Kameradschaft zugeschrieben werden kann), sie entdeckten eine Art «anonymes Christentum», aber sie entdeckten auch eine oft totale Entfremdung gegenüber der Kirche als der sichtbaren Gestalt dieses Christentums. Es liegt, so erkannten sie, keine Antireligiösität, sondern eine religiöse Gleichgültigkeit vor. Bei vielen Arbeitern ist jedenfalls eine nahezu unfaßbare Unkenntnis in religiösen Fragen festzustellen, von den wenig ermutigten Statistiken über die religiöse Praxis erst gar nicht zu reden.

Aber die Priester und Theologen hatten auch die ungemein wertvolle Gelegenheit, am eigenen Leib die unmittelbar mit der Berufsausübung zusammenhängenden Nöte der Arbeiter kennenzulernen. Sie sahen, daß der Arbei-

ter im Großbetrieb nicht Mensch sein darf, sondern nur eine Ziffer oder eine Maschine. Und sie sahen, daß der Mann am Arbeitsplatz — von der oft zitierten Mitverantwortung und Mitbestimmung meist gänzlich ausgeschlossen — für die Betriebsleitung oft nur ein anonymes Rädchen im Getriebe ist. Am eigenen Beispiel begriffen sie auf einmal, warum der Arbeiter weg von der Arbeit und hin zur Freizeit drängt, in der er sein «Mensch-Sein» auszuleben versucht. Ein paar Aussprüche von Klerikern seien hier als Beispiel genannt:

«Dieses stereotype Staccato zerschämert jeden Gedanken», «Hatte den Eindruck, daß die Arbeit in keiner Weise den Menschen erfüllt», «Erst in der Freizeit kann sich der Arbeiter entfalten», «Nach dem langen Arbeitstag verlangt der Arbeiter nach einem oft übermäßigen Vergnügen», «Man lebt sehr auf das Wochenende hin» oder «Der Betriebsleiter geht oft durch, aber er spricht mit niemandem, außer mit dem Meister. Den Generaldirektor hat noch niemand von uns je gesehen.»

Selbst die langen Pausen ermüden die Arbeiter ebenso wie die Leerläufe in der Arbeit. Mit einem Wort: Den Priestern und Theologen ging hier die Härte des Arbeiterberufes auf. Sie haben auch schon bestimmte Vorstellungen von einer konkreten Durchführung künftiger Betriebseinsätze. Zunächst meinen sie, daß es ratsam wäre, wenn jeder Priesterkandidat — eventuell im «Pastoraljahr» — wenigstens einmal einen solchen Betriebseinsatz mitmacht. Noch wichtiger aber wäre der Einsatz für «fertige» jüngere Priester, die in Industriegebieten wirken. Sie sollten, nach der Ansicht ihrer «betriebs erfahrenen» Vorgänger, jeweils auf einen, höchstens zwei Monate in einen Betrieb gehen — zum Unterschied von den französischen «Arbeiterpriestern», die dies auf Dauer taten. Wichtig sei es dabei, daß die «Einsatzpriester gleichzeitig die örtlich zuständigen Pfarrseelsorger und nicht «hauptberufliche» Betriebsseelsorger sind. Denn die Pfarrei selbst sollte in ihrer Seelsorge «industriefähig» werden, außerdem wäre dadurch der Anschein einer Doppelgängerkirche vermieden, wofür etwa bei den Arbeiterkommunitäten in Frankreich oder in den Betriebsseelsorgehäusern in Holland eine gewisse Gefahr besteht.

Während des Einsatzes, so meinen die «Erfahrenen» weiter, müßten die Seelsorger auch für die Arbeitskollegen Priester bleiben und nicht den Anschein erwecken, eine Berufung als Arbeiter angenommen zu haben. Wichtig erscheint es den jungen Männern, die 1966 auf Betriebseinsatz waren, ferner, daß der «Einsatzpriester» eine Arbeit

als Hilfsarbeiter und nicht als Angestellter annimmt. Denn er will ja die am meisten der Kirche Entfremdeten kollegial erreichen. Der Kontakt zwischen Arbeitern und Angestellten aber ist kaum vorhanden. Dazu kommt, daß die Arbeiterschaft wenig Verständnis für eine Kirche aufbringen wird, die sich ein bürokratisches Kleid anlegt, wie es nun einmal zwangsläufig im Angestelltenmilieu vorhanden ist. Eindringlich warnen die «Erfahrenen» da-

vor, notwendige Arbeitseinsätze durch bloße Betriebsbesuche ersetzen zu wollen. Denn bei Betriebsbesuchen bleibe eine gewisse Entfremdung zwischen Priester und Arbeiter, der Einsatzpriester aber wird bald als Kollege aufgenommen. Diese konkreten Folgerungen und Vorschläge lassen sich in einem Satz zusammenfassen: «Ein (höchstens zwei) Monate sollte ein Pfarrseelsorger als Hilfsarbeiter im Großbetrieb tätig sein.»

Klaus Musyl

Bedeutung des Lehramtes für den Bestand der Kirchen

Die gegenwärtigen Auseinandersetzungen innerhalb der evangelischen Landeskirchen über Recht und Unrecht moderner theologischer Wissenschaft und ihrer Lehrmeinungen laufen letztlich auf die Frage hinaus, ob die christliche Kirche ohne ein göttlich autorisiertes Lehramt ihren Auftrag erfüllen kann und welcher Art solch ein Lehramt sein muß. Papst Paul VI. sah sich veranlaßt, dem in der letzten Septemberwoche 1966 in Rom versammelten internationalen Theologenkongreß, der sich um Richtlinien zur Auslegung und Anwendung der vom Konzil verabschiedeten Dokumente bemühte, einzuschärfen, wie das Verhältnis von Theologie und kirchlichem Lehramt zu bestimmen sei*. Denn auch in der katholischen Kirche werden gegenwärtig theologische Meinungen laut, die den überlieferten Glauben der christlichen Kirche gefährden. Papst Paul sprach sich deutlich gegen die Tendenz aus, «die Beziehung der Theologie zum Lehramt zu leugnen oder aber abzuschwächen». Hier mache sich der Einfluß der heutigen Bildungswelt bemerkbar, in der man «ein übersteigertes Vertrauen auf sich selbst hat, das dazu führt, jegliche Autorität zurückzuweisen». Auf die theologische Wissenschaft angewandt, ergebe das ein Verhalten der Theologen, «als ob der ganze Bereich der Wahrheit innerhalb der Grenzen der menschlichen Vernunft beschlossen liege oder als ob die Wahrheit selber von der Vernunft her ihren Ausgang nehme; oder aber, daß man nichts Endgültiges oder Absolutes festlegen könne, was nicht auch Wandlungen im gegenteiligen Sinn, also Umkehr ins Gegenteil, zulasse.» Letzte Konsequenz sei dann, das autoritative Lehramt zurückzuweisen oder ihm nur die Aufgabe zuzuerkennen, Irrtümern vorzubeugen. Solche Meinungen stehen nach Auffassung des Papstes «im offenen Gegensatz zu der dem Lehramt der Kirche geschuldeten Ehrfurcht». Außerdem werde das Wesen der Theologie

selber verkehrt und zerstört. Lehramt und Theologie haben eine gemeinsame Wurzel: die Offenbarung, die durch das Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche aufgenommen und bewahrt wird; aber auch das gleiche Ziel: das Vermächtnis der Offenbarung zu bewahren, immer tiefer zu durchdringen, zu lehren, zu verteidigen. Verschieden sei die Aufgabe von Theologie und Lehramt. Das Lehramt vermittelt und lehrt *maßgeblich* die Wahrheit; die Theologie dagegen soll den Inhalt der Offenbarung wachsend vollständiger kennen und durchdringen, die Früchte ihrer Untersuchungen der Kirche und ihrem Lehramt zur Kenntnis bringen und mitwirken an der Verbreitung, Erläuterung, Rechtfertigung und Verteidigung der vom Lehramt verkündeten Wahrheit.

Die Größe der Theologie beruht nach Papst Paul nicht in erster Linie darauf, neue Gedanken und Lehren vorzutragen, als vielmehr in der «ständigen Sorge und Bemühung, die Worte des ewigen Lebens so zu sagen, daß sie in die Seelen eindringen, sie durchdringen und sie zum Glauben an Jesus Christus, den einzigen Erlöser, führen oder darin bestärken.» Theologie hat also eine durch und durch pastorale Aufgabe.

Die gegenwärtig in den evangelischen Kirchen aufgebrochenen Bekenntnisbewegungen werden den Ernst und die Aufgabe der kirchengeschichtlichen Stunde verkennen, wenn sie sich nicht um die Lösung des seit der Reformation anstehenden Problems des kirchlichen Lehramtes und einer dem Lehramt und der Gesamtkirche verantwortlichen theologischen Wissenschaft bemühen. Die Mahnungen Papst Paul VI. sind auch für die Nichtkatholiken der Weltchristenheit gerade zur rechten Zeit gekommen. (EDC)

* Siehe den Wortlaut der Ansprache Papst Pauls VI. an den internationalen Kongreß über die Theologie des Konzils in «SKZ» Nr. 43/1966, Seite 557—560.

Wie die «Religionsfreiheit» in Bulgarien ausgeübt wird

Es ist eine altbekannte Tatsache, daß man gewisse Ausdrücke, die aus dem Osten kommen, in Anführungszeichen setzen muß, denn was dort einzelne Worte bedeuten, ist uns unverständlich. Dies mußte auch ein Korrespondent der katholischen amerikanischen Nachrichtenagentur NCWC erfahren, als er kürzlich vom Leiter des Departementes für religiöse Angelegenheiten bei der bulgarischen Regierung, Kuchukoff, ein Interview gewährt bekam. Sein Departement ist es, das entscheidet, welche Bischöfe ihren Diözesen vorstehen dürfen, ob überhaupt und in welchem Maße den Kirchen materielle Hilfe zukommen soll, ob überhaupt und welche religiösen Veröffentlichungen gedruckt werden dürfen, welche Priester ihr priesterliches Amt ausüben dürfen, welche Hirtenbriefe verlesen werden dürfen usw.

Wie der Korrespondent betont, wurden ihm sämtliche Fragen beantwortet — mit mehr oder weniger nichtssagenden Antworten — bis auf die erste, die dahinging, zu erfahren, ob die Zeit des Herrn Kuchukoff für dieses Interview drastisch beschränkt sei, worauf dieser bloß meinte, dies sei eine ungewöhnliche Frage. Die übrigen Fragen beantwortete er kurz und sie verriet wenig über den Stand der Religionsfreiheit in Bulgarien. Die rechtliche Grundlage für den Status der Religionsgemeinschaften in Bulgarien sei die Verfassung, die in ihrem Artikel 78 die Glaubens- und Gewissensfreiheit der Bürger garantiere und die Trennung von Staat und Kirche proklamiere. Auf die Frage, wer die Regierungspolitik gegenüber den Kirchen bestimme, meinte er, diese Politik gründe in der Verfassung. Das interne Leben der Kirche reguliere diese selber und selbständig. Der Staat beschäftige sich selbstverständlich nicht mit diesem internen kirchlichen Leben. Also gibt es keine Regierungsbeamte in den bischöflichen Ordinariaten, wollte der Korrespondent wissen, worauf prompt das «Nein» mit der Erklärung kam, dies sei eben die logische Folge der Trennung von Staat und Kirche. Ob der Staat ein Mitspracherecht bei der Wahl der Bischöfe habe? «Selbstverständlich, denn der Staat muß doch Vertrauen in sie haben.» Er fügte hinzu, daß es in der bulgarischen orthodoxen Kirche auf 600 000 Gläubige einen Bischof treffe, während die Katholiken für ihre 50 000 Gläubigen (später im Interview sprach er von 40 000) deren drei hätten. «Möglicherweise werden es auch vier sein.» Diese Bemerkung führte zur Frage, warum die Diözese Nikopol im Norden des Landes keinen Bischof hätte. «Dieses Problem ist bis jetzt noch nicht gelöst.» Bischof Eugene Bossilkoff von Nikopol wurde im Jahre 1952 zusammen mit drei weiteren Priestern zum Tode verurteilt. Es ist aber bis heute nicht klar, ob diese vier tot oder noch am Leben sind. Viele Bulgaren glauben, daß das Urteil kurze Zeit darauf, nachdem es gefällt war, ausgeführt wurde.

«Dürfen in Bulgarien geistliche oder theologische Bücher publiziert werden?» «Selbstverständlich!» Dabei verwies Kuchukoff auf die theologische Revue, die von der orthodoxen Kirche herausgegeben wird sowie auf verschiedene ortho-

doxe und theologische Werke. Auf Anfrage würde auch den Katholiken und Protestanten die Erlaubnis erteilt. Bis heute hätten die Katholiken aber kein Gesuch gestellt. «Kann ein Katholik Priester werden?» «Die Katholiken haben mehr qualifizierte Leute für das Priesterstudium als die Orthodoxen. Vor dem Krieg gab es mehr katholische Priester als nötig waren. Auch heute noch ist es möglich, ein Priesterseminar zu eröffnen — vorausgesetzt daß es notwendig ist, wirklich notwendig.» (Die vier kleinen Seminaristen Bulgariens wurden in den frühen 50er Jahren geschlossen. Große Seminare gibt es keine mehr, weshalb bulgarische Priesteramtskandidaten im Ausland studieren müssen.) «Es gibt momentan kein katholisches Priesterseminar,» bestätigte Kuchukoff, doch deutete er an, daß vielleicht eins eröffnet werde. «Bis jetzt haben die katholischen Autoritäten die Frage nicht aufgeworfen. Werden sie es tun, so wird sicher eine Lösung gefunden.» «Kann ein Mann ins Ausland gehen, um dort katholischer Priester zu werden?» «Dem stehen keine prinzipiellen noch rechtlichen Hindernisse entgegen.» (Laut zuverlässigen Quellen erhielt in den letzten 15 Jahren kein Bulgare die Erlaubnis, ins Ausland zu gehen, um dort Theologie zu studieren.)

Die Frage, ob ein junger Mann sich privat bei einem Priester auf den Priesterberuf vorbereiten könne, wurde auch bejaht. (Die lokale Polizei, kommunistische Offizielle und Organisationen machen es fast unmöglich, daß einer sich privat auf das Priestertum vorbereitet. In Tat und Wahrheit sind nur zwei solche Fälle bekannt. Ein Priester gestand dem Korrespondenten, daß er solchen Belästigungen und Schikanen ausgesetzt war, daß er es nicht mehr wage, junge

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Stellenausschreibungen

Die Pfarrei *Menziken (AG)* wird hienach zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis zum 1. Februar 1967 bei der bischöflichen Kanzlei in Solothurn melden.

Bischöfliche Kanzlei

Priester auszubilden. Auf der andern Seite wurde ein sehr intelligenter Student mit ausgezeichneten Noten von der Universität von Sofia ausgeschlossen, weil man vernahm, daß er Priester werden wollte.)

«Können katholische Frauen ins Kloster gehen?» «Selbstverständlich, rechtlich bestehen hier überhaupt keine Hindernisse.» (Auch hier gibt es unzählige Hindernisse. Eine Kongregation, bei der sich drei Kandidatinnen angemeldet hatten, konnte schlußendlich überhaupt keine aufnehmen.)

Auf die Frage, ob der Staat irgendwelche Schwierigkeiten mit der Kirche habe, wies Kuchukoff auf die Prozesse gegen Bischof Bossilkoff und Andere hin. Diese alle seien aber nur vorgeladen worden, um zu ihrer staatsfeindlichen Haltung Stellung zu nehmen. «Sie wurden nicht für ihre religiöse Aktivität verurteilt, sondern einzig und allein für ihre anti-staatliche Aktivität. Seit jenen Prozessen haben wir keine Anstände mehr. Gerade jetzt bestehen auch keine speziellen Klagen gegen die Katholiken.» Abschließend meinte Kuchukoff: «Man könnte nicht sagen, daß alles reibungslos geht. Doch arbeiten wir dafür, das Gute zu vermehren und das Schlechte auszurotten.»

(KIPA)

Aus dem Leben der Kirche

Hunderte von Pfarrkirchen fehlen in Madrid

In Spanien wurde der vergangene 18. Dezember in allen Bistümern als «Tag der Pfarrkirche» begangen. Aus diesem Anlaß veröffentlichte der Erzbischof von Madrid, Dr. Casimiro Marcello Gonzalez, einen Hirtenbrief, in dem er auf den großen Mangel an Pfarrkirchen in Madrid hinweist. Eine geregelte Seelsorge sei fast unmöglich. Der Mangel an Pfarrkirchen sei vor allem durch die starke Zuwanderung aus den Provinzen zur spanischen Hauptstadt bedingt. Von den 324 Pfarreien der Hauptstadt hätten 185 keine eigene Pfarrkirche; 111 Gemeinden seien gezwungen, Gottesdienste in Baracken, Hospitälern und Garagen abzuhalten. Die Errichtung von Kirchen aus Fertigbauteilen ist vorgesehen. Der Erzbischof rief die Katholiken auf, zur Lösung mit Geld und gutem Willen beizutragen.

Kardinal Léger verteidigt den Zölibat der Priester

«Der Priester muß seinem Zölibat die Treue halten», erklärt der Erzbischof

von Montréal, Kardinal Léger, in einem an die Priester seines Sprengels gerichteten Schreiben. Der Kardinal verweist auf «die Vorteile apostolischer und pastoraler Natur des kirchlichen Zölibats», der dem Priester eine große Freiheit und Beweglichkeit im Dienst Gottes gibt. Kardinal Léger erließ sein Schreiben an den Klerus zwei Wochen nach Abschluß einer Debatte, die während fünf Wochen in einer großen Tageszeitung geführt worden ist. Im Rahmen dieser Debatte haben sich 25 Priester und Laien zum Problem des Zölibats geäußert. Kardinal Léger anerkennt das Recht, über den Zölibat der Geistlichen zu diskutieren. Man könne sich auch die Frage stellen, ob diese Institution, wie sie in der Kirche des Westens gehandhabt wird, nicht einer Neuüberprüfung bedürfe. An den Bischöfen sei es, diese Frage zu studieren. Er (der Kardinal) wolle «sich dieser Pflicht nicht entziehen», und er werde die Studien, die sich auf diesem Gebiet aufdrängen, hochgemut weiterführen. Kardinal Léger erwähnt auch jene Geistlichen, die ihr Priestertum aufgegeben haben und erklärt hierzu: «Sie bleiben unsere Brüder. Es gibt Wege zurück, die nicht mit Un-

treue gleichgesetzt werden dürfen. Die Kirche selber hat heute dafür viel mehr Verständnis. Und sie trägt auch viel mehr Sorge dazu, irrtümlich getroffene Wahlen zu korrigieren.»

Berichte und Hinweise

Die Hotelbibel ist da

Der von der «action 365» gestartete «Internationale Bibel Service» fand überall großen Widerhall. Im Jahre 1966 wurden allein in Deutschland in rund 3500 Hotels über 80 000 Exemplare des Markusevangeliums verkauft und in den Gästezimmern aufgelegt. Der Sinn dieser Aktion ist der, das christliche Gesicht zu zeigen und dem Worte Gottes einen größeren Raum zu bieten, mit dem Wort in die Welt vorzustoßen.

Nun ist diese Markusbibel, viersprachig, ansprechend schön eingebunden auch in der Schweiz erhältlich. Dank wertvoller Hilfe der Bischöfe von Chur, Basel und St. Gallen kann sie zum Preis von Fr. 1.— angeboten werden, welcher Preis auf das Hotel abgewälzt werden soll. Die Bibel eignet sich auch für Pensionen, Ferienlager und Ferienwohnungen und möchte gerne ins letzte Dorf dringen.

Der Vertrieb für die Schweiz geschieht allein durch die katholische Gastgewerbeseelsorge. Weitere Auskunft erteilt und Bestellungen nimmt entgegen: Katholische Gastgewerbeseelsorge, 9107 Schwägäp. P. Wiesli

Ferienhaus für Geistliche im Tessin

(Mitget.) In *Contra*, 300 Meter über der Magadinoebene, am Sonnenhang östlich von Brione sopra Minusio, wurde das Pfarrhaus total renoviert und steht nun, nach vertraglicher Regelung durch den hochwürdigsten Bischof Dr. Johannes Vonderach, besonders Geistlichen des Bistums Chur, soweit frei aber auch allen andern Geistlichen, als Ferienhaus zur Verfügung. Die Lage ist erwiesenermaßen vortrefflich für Herz- und Asthmaleidende. Die Kirche steht direkt nebenan; die Post mit Autohaltestelle (Postkurse ab Tenero oder Locarno) ist keine 100 Meter entfernt. Das Haus ist ab 15. Januar 1967 bezugsbereit.

(Siehe Inserat)

CURSUS CONSUMMAVIT

Dekan Alphons Lathion, Pfarrer von Erde-Conthey (VS)

Am 12. November 1966 ist Pfarrer Lathion durch den Bruder Tod von einem langen und beschwerlichen Leiden erlöst worden. Der Verstorbene war gebürtig aus der Pfarrei Nendaz, die der Kirche schon viele Priester geschenkt hatte. Dort wurde er am 2. Februar 1895 seinen guten und frommen Eltern geschenkt. Nach dem Besuch der Primarschule seiner Heimatgemeinde kam er 1909 mit andern Studenten aus Nendaz ans Kollegium in Sitten. Damals war das Kleine Seminar noch im Priesterseminar untergebracht. Im Herbst 1916 wechselten die beiden Studenten aus Nendaz, Alphons Lathion und Josef Fournier, ins Priesterseminar über. Beide wurden am 20. Juni 1920 von Bischof Bieler als Erstlinge seines Bistums zu Priestern geweiht.

Am 22. November des gleichen Jahres wurde Abbé Lathion zum Pfarrer von St. Séverin-Conthey ernannt. Acht Jahre betreute er diese große Pfarrgemeinde unterhalb der Morge, die sich von Grund bis zum Grat ausdehnte. Seelsorgliche Rücksichten verlangten es, daß eine dritte Pfarrei in derselben Gemeinde oben in Erde-Conthey errichtet wurde. Der Bischof ernannte Abbé Lathion 1928 zum ersten Pfarrer dieses Sprengels. Unter seiner Leitung wurden nun Kirche und Pfarrhaus gebaut sowie die Pfarrei von St. Séverin abgetrennt. Beinahe vier Jahrzehnte sollte nun Pfarrer Lathion unermüdlich auf diesem Posten wirken. Außer seine Pfarrei versah er von 1941 bis 1965 das Amt des Dekans des Kapitels Ardon. Er galt als «graue Eminenz» im bischöflichen Palais zur Zeit Bischof Bieler. In seiner Freizeit gab sich Pfarrer Lathion intensiv mit landwirtschaftlichen Fragen der Umgebung ab. Er selbst war ein Spezialist für Obst- und Gartenpflege. Die Umgebung seines Pfarrhofes war ein Obst- und Blumengarten, wie man ihn nur im Mittel- und Unterwallis beinahe als Paradies findet. Bei den Bauern des Unterwallis wirkte Dekan Lathion als beruhigender und versöhnlicher Berater. Er soll es vorgezogen haben, bei seinen Schäflein zu bleiben, statt die Würde eines Domherren in der bischöflichen Residenz zu übernehmen.

Dieser geistig geweckte und intelligente Romand mit seinem esprit français wurde im letzten Lebensjahr von einer schweren Krankheit heimgesucht. Als Folge des Leidens waren Gehör und Sehkraft in den letzten Monaten lahmgelegt. In dieser leidvollen Lage bewährte er sich als großer Dulder, wie er es selber oft an Krankenbetten seiner Pfarrkinder erlebt hatte. Am vergangenen 15. November wurde seine sterbliche Hülle auf dem Friedhof von Erde-Conthey inmitten seiner Pfarrkinder zur letzten Ruhe beigesetzt. Seine Seele ruhe im Frieden Gottes. F. B.

Neue Bücher

Darms, Gion: Das katholische Ja zum Natürlich-Menschlichen. Eine Studie über die katholische Weltoffenheit. 3. erweiterte Auflage, Zürich, Christiana-Verlag, 1965, 81 Seiten.

Der Verfasser geht aus von den philosophisch-theologischen Grundlagen der katholischen Behauptung alles Geschaffenen, das in Jesus Christus in den Dienst seiner gnadenvollen Sendung gestellt wird. Das Geheimnis von der gottmenschlichen Zweieinheit des Herrn erfährt hier seine dogmatisch und kirchengeschichtlich klar präzisierende Darstellung. Von dieser heiligsten Umgreifung der Gegensätze öffnet sich der Weg in die katholische Weltoffenheit im sakramentalen Bereich, in der Philosophie, im Menschenbild mit seiner sozialen und politischen Ausstrahlung, bis in das naturwissenschaftlich-technische Gebiet. Die Geschichte des Katholizismus erweist sich als erstrangiger Kulturfaktor. Es liegt in der Zielsetzung dieser Schrift, daß sie nicht das innerste und letzte Geheimnis der Kirche, wie es im Geheimnis des Kreuzes sich vollzieht, sondern das christliche Verständnis des Menschlichen plastisch und sehr anregend zur Geltung bringt. Alfred Eggenspieler

Goldmann, Otto: Ein Mann namens Jesus. Schriftenreihe «Jugend unterwegs» Nr. 26/27. Limburg, Lahn-Verlag, 1966. 78 Seiten. — **Derselbe: Der neue Beginn des Heils.** Nr. 24/25. 84 Seiten. — **Derselbe: Teenagerbeichte.** Nr. 28. - 44 Seiten.

Diese drei Taschenbücher für die Jugend haben erfreulich viele Leser gefunden. Goldmanns Sprache ist flüssig und ansprechend. Im ersten Bändchen begeistert er die Jugend für Jesus als den besten Freund. — Das zweite Bändchen vermittelt eine kurze Einführung ins Neue Testament mit einem Hinweis auf die Wichtigkeit des Lebens nach den Lehren der Heiligen Schrift. — «Teenagerbeichte» ist ein zügiger Titel. Es handelt sich aber keineswegs um pikante Enthüllungen und Geständnisse. O, nein! Goldmann gibt den Mädchen eine treffliche Gebrauchsanweisung für innere Schönheit: Eine Anleitung zu einer guten Beicht. Wenn auch Jungmänner aus Gwunder nach diesem Bändchen greifen und es lesen, schadet es gar nichts. — Wir werden Goldmann-Bücher gerne empfehlen. O. Ae.

Maertens, Thierry / Frisque, Jean: Kommentar zum Meßbuch. Band V: Fünfzehnter bis letzter Sonntag nach Pfingsten und höhere Feste. Aus dem Französischen übersetzt von Winfrida Dittrich. Freiburg i. Br., Herder. 1966. 247 Seiten.

Nun liegt auch der fünfte Band dieses Meßkommentars vor. Er enthält die restlichen Sonntage nach Pfingsten und zwölf höhere Herren-, Marien- oder Heiligenfeste. Auch von diesem Band gilt, was wir von den ersten vier Bänden hervorgehoben haben (vgl. die Besprechung «Ein wertvoller Führer durch die Meßtexte» in SKZ Nr. 36/1966, S. 477f.). Diese Bände sind für die Geistlichen eine unschätzbare Hilfe für Betrachtung und Verkündigung. Auch dem Laien bietet sich hier eine treffliche Anregung zum Verständnis der Meßfeier. Die Autoren möchten zu einem christlichen Leben anleiten, das von der Liturgie her befruchtet wird. Die französische Originalausgabe ist bereits in 2. Auflage erschienen. Das beweist, daß dieses Werk einem wahren Bedürfnis entspricht. Walter von Arnx

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9
Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Ausland:

jährlich Fr. 31.—, halbjährlich Fr. 15.70
Einzelnummer 70 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 25 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

6 Kerzenstöcke

Bronze, Stil gotisch, Höhe 49 cm

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, Mümliswil (SO)

Resignat

mit Haushälterin sucht eine Stelle. Bevorzugt würde Zug oder Luzern oder Umgebung. Leistungen: Täglicher Gottesdienst, gelegentliche Predigten, Beicht hören und ev. etwas Unterricht. Gewünscht würde eine rechte, passende Wohnung sowie Ölheizung und Waschautomat. Antrittsmöglichkeit: Mai 1967. Offerten werden erbeten unter Chiffre KL 4017 an die «SKZ».

Gesucht ideal gesinnte Tochter als treue und selbständige

Haushälterin

in ein katholisches Pfarrhaus, das modernen Verhältnissen angepaßt ist. Geboten werden angenehme Arbeitsverhältnisse und schöner Lohn. Ihre Offerte erwartet gerne Chiffre 4015 «SKZ».

Gesucht wird eine selbständige

Haushälterin

für Italienerseelsorger Sprachkenntnisse: deutsch-italienisch Offerten unter Chiffre 4016 sind zu richten an die Expedition der «SKZ».

Ferienhaus

für Geistliche in Contra (Tessin). Preis pro Bett und Tag Fr. 8.—.

Auskunft und Anmeldung: Dr. Josef Odermatt-Hüsler, Stans, Tel. 041/84 11 80 oder Contra: Tel. 093/8 51 65



ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 252401

Erstkommunion-Unterricht

von Pfarrer F. Odermatt. 32 Seiten. Preis —.80.

Erstbeicht-Unterricht

von Pfarrer F. Odermatt. 28 Seiten. Preis —.80.

Zwei Unterrichts-Lehrmittel, die seit Jahren durch ihren klaren und leichtfaßlichen Aufbau immer wieder die Seelsorger begeistern. Spontane Zuschriften beweisen die Beliebtheit dieser beiden Hefte eines erfahrenen Seelsorgers.

Zu beziehen beim Verlag Paul Wiget 6430 Schwyz Telefon 043 3 21 59

Briefmarken

Zu verkaufen:	Vatikan	*	●	FDC
Krönung Paul VI. (3)	30.—	30.—	32.—	<input checked="" type="checkbox"/>
Pilgerfahrt Heilig Land (4)	10.—	10.—	11.—	
Nubien (4)	10.—	10.—	12.—	
WA New York (4)	6.50	6.50	7.50	
Michel Angelo (5)	6.—	6.—	7.—	
Rotes Kreuz (3)	8.—	8.—	9.—	
Cusano (2)	10.—	10.—	11.—	
Weihnachten 64 (3)	7.—	7.—	8.—	
Uganda Martyrer (6)	12.—	12.—	18.—	
Dante (4)	5.—	5.—	6.—	
Benedikt Europa (2)	6.—	6.—	7.—	
UNO-Besuch (4)	6.—	6.—	7.—	
Weihnachten 65 (3)	4.—	4.—	5.—	
Arbeit (12)	10.—	10.—	12.—	
1000 J. Polen (6)	6.—	6.—	7.—	
Konzilschluß (6)	4.—	4.—	5.—	
Weihnachten (3)	3.—	3.—	4.—	

* neu ● gebraucht FDC schöne Ersttagsbriefe auf Kunstdruckpapier

Senden Sie mir Ihre Manko-Liste auch für Liechtenstein und die Schweiz.

Liefere auch Vatikan-Marken im **Neuheiten-Dienst**
Achtung! Bei Abnahme aller Briefe **10% Rabatt**, bis Ende Januar.

A. Stachel, 4000 Basel

Röttelerstraße 22 Telephone (061) 32 91 47

→Reisen Sie mit dem Fahrplan «MOMENT»!

Ferienhäuser für Ferienlager

Der Kant. Jungwachtbund Aargau vermietet
in der Innerschweiz
im Wallis und
im Bündnerland

Ferienlagerhäuser. Diese sind sehr gut eingerichtet und befinden sich in schöner Lage mit ausgesprochen guten Touren-Möglichkeiten. Sie besitzen ferner alle übrigen Eigenschaften, welche für ein Ferienlager Voraussetzung sind (Licht und Kochen elektrisch, zum Teil neue Schaumstoff-Matratzen etc).

Für die Sommer- und Wintersaison 1967 sind noch einige Wochen frei.

Nähere Auskünfte können unter Telefon 057 6 27 65 (wenn möglich abends) eingeholt werden.

Für die Kantonsleitung des Jungwachtbundes Aargau:
W. Geißmann, Bärholzstraße 18, 5610 Wohlen

DEREUX & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen:
— Romantik und Barock —

1864

1964

Export nach Übersee
Erstes Elektronen-Organhaus der Schweiz

PIANO ECKENSTEIN

Leonhardsgraben 48
Telefon 23 99 10

BASEL

Gesucht ein würdiger, älterer

Tabernakel

der in die Marienkapelle vom Ranft paßt. Auskunft durch Kaplanei Flüeli-Ranft

Ostern und Weißer Sonntag

- Osterkerzen zu Fabrikpreisen 7 Größen, 6 versch. Verzierungen
 - Osterleuchter aus Schmiedeeisen, Bronze, Messing, 11 Modelle am Lager
 - Kommunionandenken anerkannter Künstler, preiswert, aus Holz, Englisch Zement, Messing oder Bronze
- Verlangen Sie unsere Musterkollektion einige Tage zur Ansicht!

Stets gerne zu Ihren Diensten:



ARS PRO DEO
STRÄSLE LUZERN
b. d. Holkirche 041 23318



JOSEF TANNHEIMER

KIRCHENGOLDSCHMIED — ST. GALLEN — BEIM DOM — TELEFON 071 22 22 29

NEUANFERTIGUNGEN UND RENOVATIONEN
KIRCHLICHER KULTUSGERÄTE + GEFASSE,
TABERNAKEL + FIGUREN

BERÜCKSICHTIGEN SIE BITTE UNSERE INSERENTEN!

INTERKO

Die beliebten und bewährten

biblischen Studienreisen

unter wissenschaftlicher Führung
durchgeführt vom Interkonnessionellen Komitee
für biblische Studienreisen

1967 kommen zur Durchführung:

Standard-Programm Heiliges Land

(Libanon, Syrien, Jordanien und Israel): Flugpauschalreisen von 17 Tagen, wovon 15 Tage im Vorderen Orient. (52. bis 57. Wiederholung)

1. Reise Ostersonntag, 26. März, bis Dienstag, 11. April
Leitung: Univ.-Prof. Dr. Christian Maurer, Bern
2. Reise Ostermontag, 27. März, bis Mittwoch, 12. April
Leitung: lic. theol. Othmar Keel, Zürich und Einsiedeln
3. Reise Dienstag, 28. März, bis Donnerstag, 13. April
Leitung: Univ.-Prof. Dr. Bo Reike, Basel
4. Reise Sonntag, 2. April, bis Dienstag, 18. April
Leitung: Pfarrer Walter von Arburg, Weinfelden
5. Reise Montag, 3. April, bis Mittwoch, 19. April
Leitung: Prof. Georg Schelbert, Schöneck
6. Reise Montag, 2. Oktober, bis Mittwoch, 18. Oktober
Leitung: Prof. Dr. Eugen Ruckstuhl, Luzern

Spezialprogramme:

Griechenland, einschl. Kreta und Rhodos

Montag, 3. April, bis Dienstag, 18. April
(16 Tage, 5. Wiederholung)
Leitung: Dr. Georg Christ, Zürich

Ägypten und Sinai

Montag, 3. April, bis Mittwoch, 19. April
(17 Tage, 6. Wiederholung)
Leitung: Dr. Rainer Stadelmann, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ägyptischen Institut der Universität Heidelberg

Vorder-Orient

Libanon (Byblos), Syrien (Ugarit, Palmyra), Jordanien (einschl. Petra) und Israel
Montag, 3. April, bis Donnerstag, 20. April
(18 Tage, 58. Wiederholung unserer Heilig-Land-Reisen)
Leitung: Univ.-Prof. J. H. Stoebe, Basel

Israel

Sonntag, 10. September, bis Sonntag, 23. September
(15 Tage, 4. Wiederholung)
Leitung: Univ.-Prof. Dr. Herbert Haag, Tübingen

Aus Hunderten von begeisterten Anerkennungsschreiben:

«Die Reise war ein ganz großes Erlebnis...»

«Es drängt mich, Ihnen und Ihrem Komitee für die ausgezeichnete Organisation und die klaglose Abwicklung des Programms meine volle Anerkennung auszusprechen.»

Eine frühzeitige Anmeldung ist empfehlenswert. Die Teilnehmerzahl der einzelnen Reisen ist beschränkt. Zurzeit sind noch für sämtliche Termine freie Plätze verfügbar. Die politischen Spannungen zwischen Israel und den arabischen Nachbarstaaten bedeuteten bis anhin kein Hindernis für die ungestörte und programmäßige Durchführung unserer Reisen. Ohne das Eintreten eines eigentlichen Kriegszustandes dürfte dies auch für 1967 der Fall sein.

Referenzliste und detaillierte Programme sowie alle Auskünfte sind erhältlich bei der

Geschäftsstelle des Interkonnessionellen Komitees für biblische Studienreisen, Eugen Vogt, Habsburgerstraße 44, 6002 Luzern, Telefon (041) 2 32 95 und 2 44 64.

Karwochenliturgie

- Liturgische Übersichtstabelle für sämtliche Feiern während der Karwoche
- Matthäus- und Johannespassion deutsch, in flüssiger Text- und Melodieführung
- Gebetstafel zur Weihe von Osterfeuer und Osterkerze, mit Schutzbezug, deutsch
- Karfreitagsraffeln, Holz
- Exultet, deutsch
- und vieles andere mehr

vom Fachgeschäft:



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 233 18

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen

Gebrüder Nauer AG Bremgarten

Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinelieferanten

Modernes Ferienhaus in Schüpfheim LU

Besonders geeignet für Ski- und Ferienlager, für Schulen. Massenlager bis zu 130 Schlafstellen. Modern eingerichtete Küche, Ölheizung, moderne sanitäre Anlagen, großer Aufenthaltsraum etc.

In nächster Nähe der Wintersportorte Sörenberg, Flüfli, Marbach und Hl. Kreuz mit guten Postautoverbindungen. Herrliches Skigelände für Anfänger und Fortgeschrittene. **Noch frei bis Ende März 1967.**

Auskunft erhalten Sie durch Militär- und Ferienhaus AG Schüpfheim, Telefon 041 86 14 76 oder 041 86 14 22.

Letzter Termin

um die Lichtmeßkerzen zu bestellen: sofern Sie ihre Bestellung noch nicht aufgegeben haben. Bestellen Sie deshalb sofort gute LIENERT KERZEN. Es lohnt sich.

**GEBR. LIENERT AG 8840 EINSIEDELN
KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK**



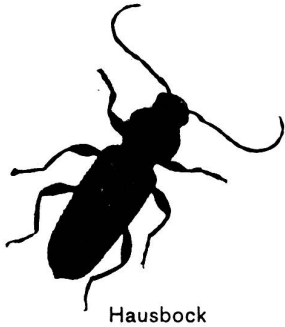
Erstkommunikanten-Zeitschrift

«Mein Weißer Sonntag»

6 Hefte im
Format 17 x 24 cm
in farbigem Sammel-
mäppchen
Herausgeber:
Schweizerischer
Katholischer Frauenbund
Text: HH. Kaplan Imfeld,
Kerns

Illustrationen: Madeleine
Müller-Binkert, Brig
Preis: Fr. 3.—

Bestellungen an den Verlag: Buchdruckerei M. Kündig,
6301 Zug, Bahnhofstraße 42, Telefon (042) 4 00 83.



Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

NEUAUFLAGEN

Soeben sind erschienen:

J. K. Scheuber

Lieber Mitmensch

Radio-Ansprachen «Zum neuen Tag»
3. Auflage 7.-9. Tausend. 112 Seiten
Kart. Fr. 8.80

Adolf Stadelmann **Beichtspiegel für Männer**

9. Auflage

Beichtspiegel für Frauen

8. Auflage

Beichtspiegel für Mädchen

5. Auflage

Beichtspiegel

für junge Männer

2. Auflage

Kart. je Fr. —.90.

Partiepreise bei grösseren Bezügen

RÄBER
Verlag Luzern

Atelier für kirchliche Kunst
J. Zeier
Goldschmied SWB

- **Neuarbeiten**
- **Renovation**
- **Vergoldungen**

Telefon 061/23 60 31
Basel
St. Johannsvorstadt 70

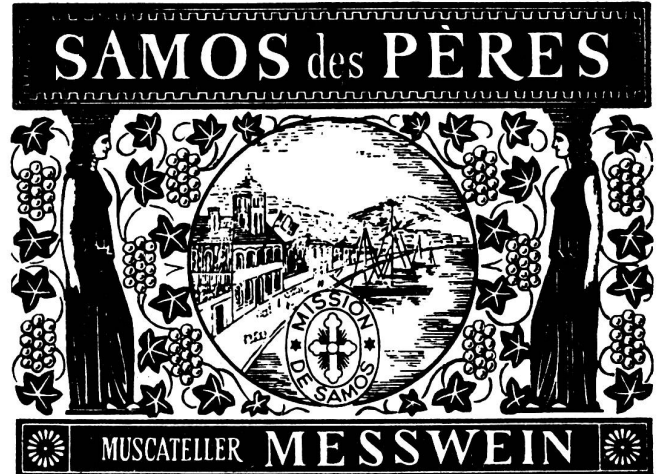
Kirchenglocken-Läutmaschinen



System Muff

Neuestes Modell 1963 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremmung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

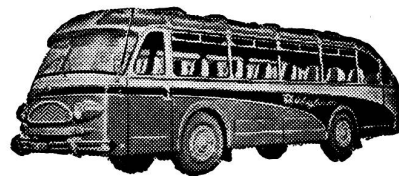


Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

Telephon (071) 44 15 71

Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!



Ausland-Reisen

4. April + 18. September	Ars — Lourdes — Riviera	11 Tage	Fr. 590.—
18. April	Mailand — Rom — Padua	10 Tage	Fr. 540.—
29. Mai	Padua — Venedig — Innsbruck	5 Tage	Fr. 290.—
5. Mai 5. Juni 6. Oktober	Fatima — Lourdes	16 Tage	Fr. 870.—
26. Juni 11. August	Badeferien, Jugoslavien 10 Tage		
17. Juli	Schwarzwald — Amsterdam — Luxembourg	6 Tage	Fr. 395.—
31. Juli	Innsbruck — Wien — München	6 Tage	Fr. 350.—
29. August	Ars — Lourdes — Nevers	11 Tage	Fr. 590.—

Gut organisierte Fahrten mit neuesten, bequemen Cars. Langjährige Erfahrung.
Beste Referenzen. Ausführliche Prospekte durch: Telefont (041) 81 61 73

J. Auf der Maur, Autoreisen, 6415 Arth